

## Aufhebung der Leibeigenschaft und einiger Abgaben vom 23. Juli 1783 und Antwort des Markgrafen auf die Danksagungen des Landes

Das Reskript gewährte »allen in der Gerichtsbarkeit des Markgrafen unterstehenden Landbewohnern die uneingeschränkte Freizügigkeit und sprach sie von allen daran hängenden Abgaben und Taxen los«. (S. Fiedler)

»Den Höhepunkt des Reformprogramms bildete die am 23. Juli 1783 verfügte »Aufhebung der Leibeigenschaft« (S. Fiedler). Carl Friedrich unterzeichnete den Erlaß am 4. August 1783, dessen Gültigkeit wohl der einfachen fiskalischen Handhabung wegen auf den 23. Juli zurückdatiert wurde (ein Quartal nach Beginn des Rechnungsjahres).

Das Reskript befreite »von folgenden Abgaben ganz und vollständig«:

1. Vom Abzug, mit Vorbehalt des so genannten Lacherben-Geldes.
2. Von dem Abzugs Pfund Zoll
3. Von dem Manumissions und Expeditions Tax.
4. Vom Leibschilling.
5. Von dem Todfall und Hauptrecht oder Besthaupt.

Die Abgaben bezogen sich auf den »Leibschilling« jährlich vom Ehemann in Geld, von der Ehefrau als Leibhuhn in Form von Federn oder Geld abzuliefern. »Dann der Todfall beim Tode des Ehemanns als Besthaupt, beim Tode der Ehefrau als Kleiderfall zu entrichten. Abzugspfundsoll, auch Landschaftsgeld genannt, wenn der Leibeigene z. B. wegen Verheiratung wegzog. Schließlich Manumission bei Entlassung aus der Leibeigenschaft.« (F. Laubenberger)

Die von Carl eigenhändig verfasste »Antwort auf die Danksagungen des Landes« nach Aufhebung der Leibeigenschaft und einiger Abgaben ist zur Sälukarfeier 1883 nachgedruckt worden und hat als »Badische Landestafel« weite Verbreitung gefunden. Anlässlich der Ausstellung »Carl Friedrich und seine Zeit« 1981 wurde die Tafel nachgedruckt und dem Katalog beigegeben.

Ohne erst mit Jemand in Berathung einzugehen, schrieb Er eigenhändig den nachmals gedruckten und ohne Prunk vertheilten, im In- und Ausland gepriesenen Aufsatz: „Meine Antwort auf die Dankfagungen des Landes, nach Aufhebung der Leibeigenschaft — Carlsruhe den 19ten September 1783 nieder. Carl Friederich beginnt also: „Daß das Wohl des Regenten mit dem Wohl des Landes innig vereint sey, „so, daß beider Wohl- oder Uibelstand in Eins zusammen fließen, ist bei Mir, seit dem Ich Meiner Bestimmung nachzudenken gewohnt bin, ein fester Satz gewesen. Ich kann also, wenn Ich etwas zu dem Besten des Landes thun kann, dafür keinen Dank erwarten noch annehmen. Was Mich selbst vergnügt, Mir Beruhigung gibt, Mich der Erfüllung Meiner Wünsche — ein freies, opulentes, gesittetes, christliches Volk zu regieren — nähert, dafür kann man Mir nicht danken. Ich aber habe dem Höchsten zu danken, der Mich die Erfüllung Meiner Wünsche hoffen läßt. Ich glaube gegenwärtigen Anlaß benutzen zu können, um einige Reflexionen und Ermahnungen an die Herzen derer, die ihnen Eingang geben wollen, zu legen.“

Er macht uns hierauf achtsam auf das nahe Verhältniß, in welchem der Mensch mit seiner Familie, diese mit dem Wohnort, die Dörfer und Städte mit dem District der sie umgibt, die Aemter mit dem ganzen Land, das Land mit seinem Fürsten, mit dessen Familie, mit denen die ihm den Staat erhalten helfen, und so wiederum mit Allen — stehen. Er folgert hieraus: „daß es nur eine grose Familie sey“ und

und daß zu deren Endzweck, zum Wohl des Ganzen, auch jedes Glied, so weit seine Kräfte und Verhältnisse hinreichen, mitwirken müsse.

„Will Jemand, heißt es dann, „Antheil an der Freiheit haben: so muß er jeden andern in dem Genusse der „seinigen ungestört lassen, weil die Freiheit in dem gesellschaftlichen Leben nichts anders ist, als der freie „Genuß unsers Eigenthums unter dem Schutz der Gesetze. „Es ist also keine Freiheit ohne Gesetze, welche den Boshaften einschränken, wenn er schaden und dadurch der „Freiheit seiner Mitbürger zu nahe treten will. Die „Freiheit kann also nur für den guten Menschen seyn, „die Boshaften können sie nicht genießen, weil Böses „thun nicht frei heißen kann. Wenn aber auch die Gesetze „den Boshaften nicht erreichen könnten, so würde er doch, „wenn er seine Vernunft gebrauchen wollte, einsehen, „daß er sich selbst schadet, wenn er Zerrüttungen in „seinen Verhältnissen anstiftet. Ein jedes Laster, ein „jedes Verbrechen, ist Irrthum, ist Thorheit; eine jede „Tugend ist Weisheit. Wer Gesetze, Ordnung, Tugend „und Religion liebt, und zur Richtschnur nimmt, der „ist weise, der ist frei! Denn er wünscht nur, was ihm „Niemand verbieten, hingegen was ihn und Andere „glücklich machen kann; nichts schränkt ihn ein; er „fesselt seinen Nächsten mit Banden der Liebe und des „Vertrauens; er fühlt seinen Werth, seine Würde, als „Mensch, als Christ, als Vaterlands = Freund.“

Carl Friedrich der Physiocrat geht sodann auf die Quellen des Staatsreichthums über und entwickelt:

daß in Gewinnung der ersten Naturproducte, und in Vermehrung dieser Production, alle Stände interessirt seyen; daß, in der weitem Circulation, weder der Ueberfluß noch der Unwerth der Producte, sondern die Verbindung von Ueberfluß und hohem Werth, den Wohlstand ausmachen; daß, so wenig der freie Handel der Producte gehemmt werden soll, eben so wenig die Freiheit in den Gewerben der Städtebewohner, durch ausschließende Rechte von Einzelnen, den Andern geraubt werden dürfe. „Weg, mit allem Reid, mit der Selbstheit, die Andern das versagen will, was sie für sich selbst für nützlich hält! —

Er ruft: „Menschen aller Klassen im Staat, „Freunde, Landsleute, freie teutsche Männer! ihr, „die ihr einen der fruchtbarsten, gelindesten Himmelsstriche Deutschlands bewohnet, wo ihr schon vor „700 Jahren von Zähringern, aus deren Blut Ich abstamme, von Generation zu Generation geführt wurdet, „vereiniget eure Kräfte mit den Meinigen, der Ich nun „bald 37 Jahre die Gnade von Gott habe, unter seinem „Segen, jedoch nicht ohne Leiden, Schmerz und Be- „trübniß, euch vorzustehen — vereinigt euch mit Mir „zum allgemeinen Wohl! Laßt Mich den Trost mit in „die Ewigkeit hinnehmen, daß Ich ein an Wohlstand, „Sittlichkeit und Tugend wachsendes Volk zurückgelassen „habe.“ —

„Lasset, heißt es bald darauf, den schon eingeschli-  
„chenen Luxus nicht weiter einreißen, er schadet noch mehr  
„dadurch, daß er die Sitten verderbt, als dadurch, daß  
„er der Habseligkeit wehe thut. Seyd lieber tugendhaft  
„und arm, als lasterhaft und reich. Erziehet euere Kin-  
„der zur Tugend; lehret sie, wahrhaft seyn und  
„die Lügen hassen. Gehet ihnen mit guten Beispielen  
„vor; es ist hohe Pflicht; Gott foderts von euch; ihr  
„seyd es euern Kindern, euch selbst, euerm Vaterland  
„schuldig; sie sind der Segen eures Hauses, die Stütze  
„eures Alters, die Stärke des Staats, wenn sie Tugend,  
„Religion und Ehre kennen. — — Eine Lehre des  
„ersten größten Sittentehrs, der jemals gewesen ist  
„und seyn wird, die laßt uns zur Regel unsers Betra-  
„gens, unserer Nachahmung dienen: Alles was ihr  
„wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr  
„ihnen; denn das ist das Gesetz und die Propheten.“

Hier preist Er die Religion, als die unserer eigenen  
Menschenkraft, oder vielmehr Schwachheit, zu Hilfe  
kommen müsse, und ruft die öffentlichen Diener derselben  
auf, die ganze Stärke ihres Amtes zu gebrauchen. —  
Indem Er so den Weeg des Rechtthuns und der Gottes-  
Berehrung verfolgt, so findet Er den Begriff der Ehre  
— in dem Zeugniß des Gewissens, edle Handlungen  
aus edlen Beweggründen vollbracht zu haben, und,  
diese Übereinstimmung vorausgesetzt, in dem Beifall des  
Publicums. Er wendet hier die obige allgemeine Moral-

regel noch besonders darauf an, daß wir unsern Nebenmenschen so beurtheilen müssen, wie wir wünschen von ihm beurtheilt zu werden. — Am Schluß ergießen sich nochmals aus dem vollen Herzen diese Worte:

„Wöchte Jugend, Religion und Ehre  
„uns zu einem freien, opulenten, gesitteten,  
„christlichen Volk noch immer mehr  
„heranwachsen machen! Das ist Mein  
„Verlangen, das sind Meine Wünsche!“ —

Text entnommen aus:

F. L. Freiherr von Drais, Geschichte der Regierung und Bildung von Baden unter Carl Friedrich vor der Revolution. Zweiter und letzte Band, 1818.

## Das weltpolitische Jahr 1811

*»Als Großherzog Karl Friedrich am 10.6.1811 starb, stand Napoleon auf dem Höhepunkt seiner Macht.«*

(H.-M. Schwarzmaier)



Geburt von Napoleon François Charles Joseph (1811–1832), Sohn von Napoleon Bonaparte und Marie-Louise von Österreich, in Paris, späterer König von Rom. »Wird als Fleischwerdung der europäisch-imperialen Idee angesehen. Der kleine Junge erfüllte nicht nur den dynastischen Traum seines Vaters. In ihm floss das alte Blut der römisch-deutschen Kaiser und das neue Bonapartes, die alte europäische und neue Zeit – eine schicksalsschwere Fusion aus Frankreich, Italien und Österreich.« (B. Savoy)

Am 1. April 1810 hatte Napoleon die 18-jährige Tochter des Kaisers Franz H., Marie-Louise von Habsburg (1791–1847) in zweiter Ehe geheiratet.

»Größer als Frankreich unter Napoleon war seit dem Mittelalter zwischen Atlantik und Rhein, Elbmündung und Pyrenäen, Ärmelkanal und Tiber kein Reich gewesen.« (B. Savoy)